

Über die spekulative Anthroposophie

Georg Kühlewind

Ein anspruchsvoller Text kann dem Leser am ehesten jene Erfahrung bieten, die für die Erkenntnistheorie grundlegend ist: Daß der Vernehmende an der jeweiligen Wirklichkeit des Textes mitgestaltet, indem er die Buchstaben, Wörter, Sätze usw. zusammenliest und ihnen Sinn, Bedeutung – die nie in der Sinnenwelt erscheinen – in sich schafft. Damit wird der Mensch ein Mitschaffender an der Wirklichkeit, deren Rohstoff ihm, auch als Ideenkeim, *gegeben* wird; das Gegebenwerden kann nie *ganze* Wirklichkeit bedeuten.

Im Hinblick auf einen Text kann es sicherlich kein «An-sich» geben, denn schon der Autor hat Bedeutung, Sinn in das wahrnehmbare Erscheinen für die Sinne hineingeheimnißt: Er wollte etwas sagen.

Die Gestalt der Textwirklichkeit ändert sich bei jedem Lesen, weil der anspruchsvolle Text den Leser durch die geleistete Arbeit des Verstehens wandelt, ihm neue Fähigkeiten zuwachsen läßt, und dem Verwandelten sagt der Text beim nächsten Lesen etwas anderes als vorher. Dazu muß der Text Tiefe oder Höhe, Vieldeutigkeit im vertikalen Sinne haben: man kann sich in ihn immer weiter vertiefen und immer wieder neue Wellen der Bedeutung finden. Daher sind solche Texte vieldeutig und haben auch keine durchgehende Terminologie; ein und dasselbe Wort kann in verschiedenen Bedeutungen angewandt werden: jeder originelle Text hat diesen Charakter, sei es die Bibel, Buddhas Reden oder eine Schrift Rudolf Steiners. Die vertikale Vieldeutigkeit kommt dadurch zustande, daß in meditativen Texten die meisten oder alle Worte in ihrer *Urbedeutung* verwendet werden. Die Urbedeutung ist nicht zu erklären oder zu definieren: Sie macht es möglich, daß ein Wort in sehr verschiedenen Zusammenhängen gebraucht werden kann; z.B. die Präposition «in» im räumlichen, zeitlichen oder «übertragenen» Sinne («in der Liebe»).

Solche Texte bewegen meistens nicht bloß den Intellekt, sondern auch das erkennende Fühlen kommt überbewußt in Resonanz. Es gibt schicksalshafte Begegnungen mit Texten; die Texte der Anthroposophie scheinen, wenn man die allgemeine Bewußtseinskrankung betrachtet, für jeden Menschen in der westlichen Welt aktuell zu sein.

Man kann Anthroposophie auf die verschiedensten Weisen aufnehmen, das wird durch Grade der Affinität erleichtert, durch das unmittelbare Wahrheitsgefühl gefordert; man kann sie mit dem reinen Herzen verstehen, weil sie ein Herzensbedürfnis befriedigt. Das gemüthafte Verstehen gibt auch eine Sicherheit, solange der Zauber der vertikalen Polyphonie der Worte anhält. Und er dauert, solange der Leser nicht beginnt, über die Inhalte zu denken oder über sie zu sprechen. Dann entstehen zwei große Fragen: Wie soll man das Gelesene verarbeiten und wie darüber zu anderen Menschen reden?

Das Denken ist zunächst unvorbereitet für solche Inhalte; sie stammen aus geistigen Erfahrungen, werden durch einen sehr anspruchsvollen «übersetzenden» Vorgang¹ in die Sprache gebracht. Daher bedürfte es beim Lesen einer Rück-Übersetzung, die fast nie *vollständig* geschieht. Es geht um lebendige, erkennend fühlbare und den umgekehrten Willen² ansprechende Texte – nicht um Informationen.³ Der gewöhnliche Verstand aber, samt dem wissenschaftlichen Denken, arbeitet auf der dialektischen Ebene der informativen Eindeutigkeit: diese ist das Ideal eines wissenschaftlichen Textes. Für meditative Schriften ist der kombinierende, spekulierende, text-vergleichend philologisierende Verstand gänzlich fehl am Platz.⁴

Das Denken und Denken-Können ist verführerisch. Man kann ja *alles* denken, auch Sätze wie «Im Anfang war das Wort» versteht man, auch kann man sie in eine andere Sprache übersetzen. Trotzdem ist es klar, daß man bloß den informativen Inhalt denkt, versteht, übersetzt, das, was für ein erhöhtes Denken und Verstehen *Ausgangspunkt* sein kann. Oft hört man über hierarchische Wesen reden und diskutieren – denkt man sie wirklich? Wir können keinen einzigen fertig-geschaffenen Naturgegenstand adäquat denken, keinen Grashalm, Kieselstein, Floh – aber Erzengel, Dynameis, Cherubim: die Namen nehmen wir oft ohne Scheu in den Mund. Könnten wir sie unterscheiden, wenn sie ins Zimmer treten würden? (Abgesehen von der Tatsache, daß wir tot hinfallen würden.)

Denken ist eine vielstufige Tätigkeit, und wir müßten sie auf der untersten Ebene richtig lernen und ihre Reichweite sehen, damit wir ihre Kraft auf höhere Stufen mitnehmen könnten: Das Meditieren wird als «gedankenkräftiges Verhalten der Seele» charakterisiert⁵, d.h. nur die Kraft des Denkens kann in ihr gebraucht werden. All dies bewegt Rudolf Steiner zur Äußerung: «... aber wenn manches schwer zu ertragen ist – am schwersten zu ertragen für den, der die ganze menschliche Seite der übersinnli-

1 Rudolf Steiner, Kunst und Kunsterkenntnis (GA 271), siehe die Vorträge vom 5. und 6. März 1918.

2 Rudolf Steiner, Vom Menschenrätsel (GA 20), Ausblicke.

3 Georg Kühlewind, Vom Umgang mit der Anthroposophie, Kapitel: Der Charakter der Geisteswissenschaft. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1991.

4 Ebenda, Anhang II: Über kombinierende Verstandestätigkeit in bezug auf das Übersinnliche.

5 Rudolf Steiner, Von der Initiation (GA 138), Vortrag vom 28. August 1912.

chen Erkenntnis kennt, ist es, wenn dann gewisse Menschen kommen und diese übersinnliche Erkenntnis in rein theoretische Formeln prägen.»⁶

Die Aufarbeitung des gefundenen – meistens nach dem Fühlen gefundenen – Schatzes sollte durch die Metamorphose des Denkens zur Erfahrung des Denkens⁷ und seine Reinigung geschehen: Reinigung von Emotionen, auch von positiven Vorurteilen, Reinigung von Sinnes- und von Vergangenheitselementen (vom Gedachten), um in der ewigen Gegenwart bleiben zu können mit den Ideen des Textes – das wäre die meditative Verarbeitung. Und das ist die minimale Forderung für das Sprechenkönnen über die gelesenen Inhalte.

Die Verführungskraft zum früheren Reden ist groß und mannigfaltig.⁸ Einer der Beweggründe ist, daß man die dem ganzen menschlichen Leben sinngebende Kraft gern weitergeben möchte. Da zeigt sich aber die Gefahr der Verzerrung: der meditative Text ist noch referierbar (wie der Prolog des Johannes-Evangeliums). Ohne Erfahrung bleibt der Inhalt kaltes Wort. Das Erwärmen durch subjektive Gefühle beeinträchtigt noch weiter die Qualität der Mitteilung. Man kann überzeugend nur vertreten, was man selber erfahren hat, wo man dabei war, wo man hinter jedem Wort voll stehen kann. Deswegen die bei vielen so unbeliebte und schwer akzeptable Mahnung:

«Wer bloß als Schüler diese Dinge (Erlebnisse der Geistesforschung) bekommen hat von einem anderen Lehrer, der wird unter allen Umständen nicht gut tun, die Dinge weiterzugeben! Es ist heute ratsam, dasjenige weiterzugeben, worauf man selber gekommen ist, was man selber erforscht hat. Das aber kann und muß der übrigen Menschheit dienen.»⁹

Abgesehen davon, daß das Sprechen über Nicht-Erfahrenes für den Sprechenden ein Hindernis wird auf dem Weg zur Erfahrung, weil man das dialektische Bewußtsein, das man bestrebt ist zu überwinden, mit den gelesenen Inhalten stärkt, wirkt das Repräsentieren auf diese Weise nie überzeugend.¹⁰ Das mag wohl die Hauptursache sein, daß es so wenig Anthroposophen gibt; der vielfache Dilettantismus auf dem Gebiet der sogenannten «anthroposophischen Kunst» tut wohl den Rest. Denn Anthroposophie wäre heute für vielhundert Millionen zeitgemäß (Rudolf Steiner äußerte sich in den zwanziger Jahren, es suchten zwei Millionen *damals* die Anthroposophie).

↳ Wenn man das strenge Maß, wie oben angeführt, anwendet, könnte das Gefühl entstehen: Dann kann man über Anthroposophie gar nicht sprechen. Das ist ein Irrtum. Denn auch im Lebenswerk Rudolf Steiners wurde Anthroposophie stufenweise aufgebaut, und zwar vor allem auf Bewußtseinsenerfahrungen, die ein jeder Mensch im Zeitalter der Bewußtseinsseele mit einigem guten Willen machen kann. Es sind die Grenzerfahrungen des Bewußtseins, die weiterführen.¹¹ So zeigt die «Philosophie der Freiheit» auf den Grenzüberschritt vom Beobachten des vergangenen Denkens zur

6 Rudolf Steiner, Der übersinnliche Mensch anthroposophisch erfaßt (GA 231), Vortrag vom 18. November 1923.

7 Rudolf Steiner, Vom Menschenrätsel (GA 20), Ausblicke.

8 Georg Kühlewind, aaO., Kapitel: Die Versuchung.

9 Rudolf Steiner, Individuelle Geistwesen und ihr Wirken in der Seele des Menschen (GA 178), Vortrag vom 15. November 1917.

10 Siehe den ganzen Vortrag unter der Anmerkung Nr. 9.

11 Rudolf Steiner, Von Seelenrätseln (GA 21), Abschnitt: Das Auftreten von Erkenntnisgrenzen.

Erfahrung des Gegenwärtigen¹²; man wird über die Grenzerfahrungen lesen können in den «Ausblicken» zu «Die Rätsel der Philosophie», zu «Vom Menschenrätsel», im Nachwort 1918 zu «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten»; es wird durch Bewußtseinserfahrungen in die Anthroposophie eingeführt in den geschriebenen Werken wie «Die Schwelle der geistigen Welt» (GA 17), «Ein Weg zur Selbsterkenntnis des Menschen» (GA 16) usw.

Nur eine unreflektierende – d.h. die Grundgebärde der Bewußtseinsseele vermeidende – Naivität sieht es nicht, daß das Erkennen, bewußt oder nicht, jenes Tor ist, wodurch die «Inhalte» in uns hereintreten, und zwar auch beim uns Zuhörenden. Daher müßte es ein richtig vorbereitetes Tor sein. In anbetracht der heutigen Erziehung, des Universitätsbetriebes ist es keineswegs sicher, daß die theosophische Bildsprache es ist, wodurch das Wesen der Anthroposophie wirklich *ankommt*, da diese Sprache das meditative Umgehen mit den Bildern voraussetzt oder wenigstens an das Wahrheitsgefühl appelliert, das heute ganz anders wirkt, als in den theosophischen Zeiten Steiners (man vergesse nicht, daß alle die grundlegenden Werke aus dieser Zeit stammen, d.h. für Theosophen geschrieben worden sind!) oder auch nur in den fünfziger oder siebziger Jahren. Dieser Weg ist heute viel stärker als je verbaut und wirkt, besonders wenn Redner oder Schriftsteller ihn ohne eigene Erfahrung repräsentieren, selbst nicht ganz dahinter stehen können, gerade für die Berufenen eher abschreckend.¹³

Die Lösung aller hier behandelten Fragen ist sehr einfach, aber ungeheuer schwer. Denn sie bedeutet eben, Erfahrungen zu haben, Geistesforschung zu betreiben, Taterkenntnis¹⁴ anstelle von Argumentieren, eigene Forschungsergebnisse anstelle des Zusammenkombinierens von Textstellen Steiners. Und ist es nicht ein wenig auch heute so, wie Rudolf Steiner sich einmal über die Theosophen beklagt: Sie werden finden *«... wie innerhalb dieser (englisch sprechenden) Geheimgesellschaften mit einer gewissen Vorliebe das Alte betont wird. Je mehr man betonen kann auf diesem Gebiete, daß irgendein Ritus, irgendein Dogma alt ist, destomehr – verzeihen Sie den trivialen Ausdruck – leckt man sich die Finger ab vor Wollust. Und wenn jemand irgendwie die Menschen besonders gefangen nehmen will mit irgendeiner solchen Geheimwissenschaft, so kündigt er sie mindestens als eine rosenkreuzerische oder gar ägyptische an. Aber alt, irgend etwas Altes muß es sein. Und das entspricht so ziemlich der Tatsache, daß in diesen Gesellschaften eigentlich unmittelbar gegenwärtig erarbeitetes Wissen nicht gepflegt wird, möchte ich sagen (– es wird ja manches gewiß auch unmittelbar erforscht, wenn auch nach den Regeln alter antiquierter Geisteswissenschaft). Im Gegenteil, man wendet sich gegen so etwas, wie es hier getrieben wird: gegen unmittelbar aus den Impulsen der Gegenwart heraus erarbeitete Geisteswissenschaft. Gegen so etwas wendet man sich mit aller Macht von dieser Seite aus ...»*.¹⁵

12 Georg Kühlewind, Bewußtseinsstufen, Kapitel: Zwei Bewußtseinsstufen in der «Philosophie der Freiheit». Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1980.

13 Über das Thema «Zwei Wege» siehe Georg Kühlewind, Vom Umgang ..., aaO., Anhang XVI.

14 Rudolf Steiner, Geisteswissenschaft als Erkenntnis der Grundimpulse sozialer Gestaltung (GA 199), Vortrag vom 6. August 1920.

15 Rudolf Steiner, Wie kann die Menschheit den Christus wiederfinden? (GA 187), Vortrag vom 28. Dezember 1918.

Damit sollte wieder keineswegs der Freipaß gegeben werden für die «etwa dreißig verschiedenen <okkultistischen> Bewegungen» in der unmittelbaren Umgebung der Anthroposophischen Gesellschaft.¹⁶ Wer beurteilen kann, ob ein Text wahr ist, von wem er auch stammt, wird sich in diesem Gestrüpp auskennen. Wer aber auf naivem Autoritätsglauben fußt, fällt leicht herein. Und besonders jene Menschen werden diesen Bewegungen nachlaufen, die der spekulativen Anthroposophie¹⁷ überdrüssig geworden sind. Sie meinen in Zeremonien, in Ritualen usw. das Gegengewicht gefunden zu haben. Sie scheinen vergessen zu haben, daß es heute, auf dem Wege von dem Tiefpunkt des Lebens nach oben, nur ein grundlegendes Ritual geben kann: Die nüchterne Schulung der denkenden, wahrnehmenden, fühlenden und wollenden Aufmerksamkeit. Die äußeren Gebärden gelten für diese als Ablenkungen.

Georg Kühlewind ist emeritierter Professor für Physik in Budapest und im Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Ungarn. Als Vortragender und Autor zahlreicher Bücher und Aufsätze hat er seine Forschungsbeiträge insbesondere zur Erkenntnistheorie und Psychologie dargelegt.

16 Aus dem Vorwort von Jörgen Smit, in: Georg Kühlewind, «Vom Umgang ...», aaO.

17 Zum Begriff der «spekulativen Anthroposophie» und der Bedeutung der «Spekulation» äußert sich Siegfried Gußmann, Freiburg, erhellend in einem Beitrag zum Briefwechsel Georg Kühlewind und Manfred Krüger. «Goetheanum» Nr. 36, vom 8. September 1991. *Red.*